

Neue CDs

POP
Weihnächtliches
vom «Jesus of Cool»

Nick Lowe. Quality Street. Noch eine Version von «Stille Nacht»? Schwer zu ertragen, gerade in diesen finsternen Novembertagen. Es sei denn, sie kommt von Nick Lowe, dem Mann, der sein 1978er-Debüt «Jesus of Cool» taufte und mit Karohemd, Hornbrille und weisser Elvis-Tolle immer noch toll aussieht. Dass er ein Gentleman ist und sein Alter mit Stolz trägt, hat der einstige Schwiegersohn von Johnny Cash längst bewiesen. Nun offerieren er und seine Veteranenband ein Weihnachtsalbum der beschwingten Sorte, zwischen Big-Band-Jazz und Tex-Mex-Schunckeln – mit makellosem Stil. Nebst dem saisonal bedingten Pflichtprogramm liefert Lowe Covers aus seinem illustren Freundeskreis und neue Songs wie das augenzwinkernde «Christmas at the Airport». (Yep Roc)

AMERICANA
Rundreise durch
die Musik Amerikas

Ry Cooder. Live in San Francisco. Auch Ry Cooder ist so etwas wie eine Stilikon. Wer seine Slidegitarre singen hört, sieht kubanische Cafés, die Blumen Hawaiis und die roten Tücher der Toreros vor sich. Auf seinen letzten Alben wettete der politisch engagierte Meisterinstrumentalist gegen Banker und Republikaner. Auf seinem ersten Livealbum seit 30 Jahren besinnt sich Cooder nun wieder auf seine wahren Stärken. Mit einer feinen Band, inklusive Sohn Joachim am Schlagzeug und Akkordeonist Flaco Jimenez, spielt er sich durch sein weitverzweigtes Repertoire, feurig und ohne Nostalgie. Das Orchester Corridos Famosos unterstützt ihn mit Pauken und Trompeten auf diesem Rundtrip durch die Musik beider Amerikas. (Yep Roc)

ROCK
Oldtimer-Treff
im Hyde Park

Rolling Stones. Sweet Summer Sun. Von den Rolling Stones gibt es schon jede Menge Livealben – dies ist die nächste Folge einer vermeintlich endlosen Serie namens «It's Only Rock'n'Roll». Eine DVD und zwei CDs zeigen den designierten Urgrossvater Mick Jagger und seine Kompatrioten Keith Richards, Charlie Watts und Ron Wood in rüstiger Form und mit altbewährtem Repertoire an einem ihrer Lieblingschauplätze. 1969 spielten die Stones im Londoner Hyde Park ein legendäres Graticonkonzert, diesen Sommer kehrten sie zurück, um ihr 50. Bandjubiläum zu feiern. Es gilt «Same procedure as every year»: Jagger stolziert, Richards und Wood grinsen, und Watts bleibt stoisch. Die Stones-Maschine rumpelt, doch das tat sie schon immer. Ansonsten macht diese Kollektion Freude wie die jährliche Ausfahrt des Oldtimerclubs. (Eagle Vision)
Samuel Mumenthaler

Purer Rap, keine Anbiederung

HIP-HOP Die «Cheftapes» der Berner Rapper Tommy Vercetti und Dezmond Dez haben das Schweizer Rap-geschehen revolutioniert. Zehn Jahre und etliche Erfolge später besinnen sie sich mit «Glanton Gang» auf die Essenz von Rap zurück.

Viel ist passiert, seit Tommy Vercetti und Dezmond Dez vor rund zehn Jahren das erste «Cheftape» veröffentlichten. Nicht nur die Kassette selbst, sondern auch deren Nachfolger, die CD, und selbst die Geschäfte, welche diese physischen Tonträger verkaufen, verschwinden nach und nach. Zwischenzeitlich haben die Herren Dougan und Vasella mehrere Hundert Millionen Franken verdient, die systemrelevante UBS wurde in der bis anhin grössten globalen Finanzkrise vom Staat gerettet und die 1:12-Initiative in aller Deutlichkeit abgelehnt.

Der Mainstream verwechselt den soliden, aber anbiedernden Pop, den der ehemals erfolgreiche, aber überaus talentierte Rapper Bligg heute macht, mit Rap. Der liebenswerte Knackeboul grinst in jede erdenkliche Kamera, rappt aus dem Stegreif über Gegenstände, die ihm das mittelständische Publikum vor die Nase hält, und führt Rap ohne Umweg vom Ghettklischee in die nicht minder absurden Abgründe der totalen Harmlosigkeit.

Es geht auch anders

Auch an Dezmond Dez und Tommy Vercetti ist die Zeit seit dem Debüt nicht spurlos vorübergegangen. Waren sie damals die jungen Wilden, welche die Schweizer Rapszene aufgemischt haben, werden sie heute als Elder Statesmen des Genres wahrgenommen. Auf dem neuen Album «Glanton Gang» gibt Tommy nicht mehr den kommunistischen Punchline-Gott mit Hang zum Penislängenvergleich, und Dezmond Dez hat es nicht mehr nötig, dem Publikum auf die Nase zu binden, wie viele Girls der Kategorie exotische Schönheitskönigin er als ewiger Student schon ins Bett gekriegt hat. Und dennoch sind sich die beiden treu geblieben.

Nach wie vor sind sie sozialkritisch und geben gerne zu, dass sie



«Unfuckable»: Die Berner Chefrapper Dezmond Dez (links) und Tommy Vercetti.

Janosch Abel/zvg

«Dir säget «Läbe», aber heit z letschte Mau im Fium müesse hüüle / säget «Kunscht», aber dänked scho a di dritti Süüle / Dir heit viu z verlüre, mir scho viu verlore / Glanton Gang, ke Poschtmodernität, ke Konzessione.»

Aus «Glanton Gang»

weit links von der politischen Mitte stehen. Noch immer gehören ihre Punchlines zu den besten und frechsten des Landes. Stets sind die zwei flowtechnisch ganz vorne dabei, und natürlich sind sie noch genauso kompetitiv wie vor zehn Jahren – sie wollen die besten Rapper des Landes sein. Tommy Vercetti und Dezmond Dez machen Rap. Schlicht und einfach Rap. Klassischen Rap ohne Firlanz. Rap, der ehrlich ist. Rap, der aneckt und dort hinholt, wo es wehtut. Rap, der erwachsen und relevant ist. Rap, der ganz sicher nicht mit «Cover Me», «Glanz und Gloria» und der «Schweizer Illustrierten» kompatibel ist.

Dissen um der Sache willen

Dinge und Personen werden beim Namen genannt. Vercetti und Dez sind dabei nicht Oberlehrer und Prediger mit fertigen Lösungen, sondern vielmehr genaue Beobachter, welche Missstände in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur aufdecken. Sie wollen keine Sympathiepunkte gewinnen, sie nehmen sich einfach das Recht, zu sagen, was sie denken. Die beiden Protagonisten formulieren präzise und reflektiert, der Gebrauch von Fremdwörtern und Vulgärsprache im selben Satz ist kein Widerspruch, sondern Mittel zum Zweck. Und wenn der eingangs genannte Knackeboul von Tommy Vercetti in aller Deutlichkeit zu hören bekommt, was dieser von seinen Anbiederungen und Clownerien hält, spürt man, dass es hier um die Sache und nicht um persönliche Ressentiments zwischen den beiden geht.

«Glanton Gang» ist eines der besten Alben der Schweizer Rapgeschichte geworden und führt in aller Deutlichkeit vor, dass Rap in seiner pursten Form noch immer relevant ist.

Patrick Sigrist

Tommy Vercetti/Dezmond Dez: «Glanton Gang» (Eldorado Records). Erscheint diesen Freitag.

Die Plattentaufe vom **21. Dezember** im Bierhübli ist ausverkauft. Am **22. Dezember** findet ein Zusatzkonzert statt.

Choreografie eines familiären Alltags in Berlin

FILM Der aus Aarberg stammende Regisseur Ramon Zürcher hat mit seinem experimentellen Familiendrama «Das merkwürdige Kätzchen» viel Lob an der diesjährigen Berlinale eingekassiert. In der Tat bietet sein Film ein etwas anderes Kinoerlebnis voller skurriler Poesie.

Nehmen wir es gleich vorweg: Ein herkömmlicher Spielfilm ist «Das merkwürdige Kätzchen» nicht. Was sich der in Berlin lebende Filmstudent Ramon Zürcher da ausgedacht hat, entspricht eher einer choreografierten Momentaufnahme, einem Gruppenbild mit Hund und Katze in permanenter Bewegung.

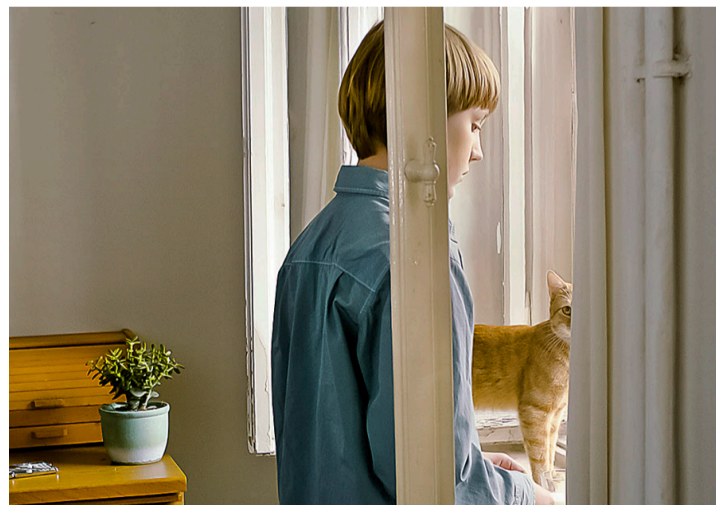
Handlungsort ist eine Küche in einer Berliner Wohnung. Hier wird gefrühstückt; erste Familienmitglieder sind bereits wach, andere schlafen noch. Die Kaffeemaschine rattert, das Töchterchen stösst dazu einen verspielten Schrei aus, um das Geräusch zu übertönen. Gesprochen wird mehrheitlich aneinander vorbei – die Tagesplanung wird in Teilsätzen abgehakt, Beobachtungen werden in den Raum gestellt.

Die Beobachtung etwa, dass abgeklaute Orangenreste – wie Butterbrote – immer auf dersel-

ben Seite landen, wenn man sie auf den Boden wirft. Der Orangensaft hat übrigens genau die gleiche Farbe wie das Kleid des Mädchens. Und ganz generell haben in diesem Spiel jede Farbe, jede Bewegung, jede Einstellung und jedes Geräusch ihren Platz.

Komponiert und dirigiert

Neue, eben erwachte Figuren treten auf, andere legen sich wieder hin. «Alltägliche Handlungen und Gespräche nehmen eine synkopierte Eigenartigkeit und tänzerische Grazie an», schrieb die «New York Times», nachdem der Film an der diesjährigen Berlinale gezeigt worden war. «Tati trifft auf Bresson – das lebendigste Kinstück, das man dieses Jahr gesehen hat», schwärmte der Rezensent im «Indiewire». Und der «Hollywood Reporter» fasste schlicht und ergriffen zusammen: «Ein reines Vergnügen!»



Wie ein Stilleben: Knabe mit Katze am Fenster.

zvg

Ramon Zürcher inszeniert das alles nicht nur, er komponiert, arrangiert und dirigiert es. Ab und zu findet die Kamera für kurze Zeit aus der Küche hinaus, doch immer wieder drängt es sie an den Küchentisch zurück, der als Knotenpunkt funktioniert. Zögerlich wird Spannung aufgebaut: Gäste kündigen sich an, Gegenstände geraten in Bewegung,

weil sie angetippt oder von einem Haustier auf den Boden geworfen werden. An der Aussenseite des Küchenfensters drifft eine Tasse an einer Schnur vorbei: Die Nachbarin aus dem oberen Stock zieht Lebensmittel hoch.

Beim Zuschauen braucht man eine Weile, bis man in die skurrile Poesie dieses Mikrouniversums hineinfindet und feststellt, dass

man dieses Geschehen schon haargenau verfolgen muss, damit man etwas Relevantes erzählt bekommt. Motive tauchen auf und wiederholen sich in unterschiedlicher Form, der Tag findet zum Abend.

Im losen Knopf die Wahrheit

Und das Drama in dem Ganzen? Ein Knopf am Hemd ist lose. Wird er bis zum Schluss hängen bleiben? Grossmutter schläft. Wird sie jemals wieder aufwachen? Details stehen im Vordergrund – sie scheinen dem Regisseur viel wichtiger zu sein als das Glück oder Unglück der Familienmitglieder. Bis man merkt: Sie sind der Schlüssel dazu.

Georges Wyrtsch

«Das merkwürdige Kätzchen» läuft ab morgen in den Kinos. **Spezialvorstellungen** mit Ramon Zürcher (Regisseur) und Silvan Zürcher (Co-Produzent): Heute Mi, Filmpodium Biel, 20 Uhr; Sa, 30. 11., Kino Royal, Aarberg, 16 Uhr, und Kino Kunstmuseum, Bern, 20.30 Uhr.
www.kino.bernerzeitung.ch